

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

34 (20.8.1905)

Wannschäftlich: bei Agenten 20 Pf.,
direkt bei der Verlagsbuchhandlung bei
wöchentl. Frankosendung 75 Pf., bei
der Post 60 Pf. mit Bestellgebühr

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreispaltige Nonpareille-Zeile
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1456.

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 34

Sonntag, den 20. August 1905

46. Jahrgang

Am Berge Horeb.

(9. Sonntag n. Trinitatis: 1. Kdn. 19, 9—13.)

Lied Nr. 18: Streuer Gott, wieviel Geduld.

Auf Gottes Geheiß und in Kraft göttlicher Speise war Elias an den Berg Horeb gewandert. Hier in dieser majestätischen Natur empfing ihn schweigende Einsamkeit. Wie wohl tut es einem Menschen in Zeiten der inneren Erregung allein für sich zu sein, um sich in stiller Selbstprüfung zurechtzufinden in dem Gewirr des Lebens. Diese Wohlthat wurde auch dem Propheten zuteil und gerade diese Stätte, auf der er jetzt stand, war geeignet, zu ihm von der Größe und Allmacht Gottes zu reden. Nicht bloß die gewaltigen gen Himmel ragenden Felsen, von denen Elias hier umgeben war, legten solches Zeugnis ab. Dieser Ort war ja für jeden Israeliten geweihtes Land. Hier war einst Mose von seiner Herde hinweg von Gott aus dem brennenden Busch zur Erlösung Israels aus Pharao's Knechtschaft berufen worden, hier war er später an der Spitze des geretteten Volkes vorübergezogen auf der Wanderung nach Kanaan und drüben auf der ragenden Spitze des Sinai hatte er aus Gottes Händen das Zeichen des Bundes, die Gesetztafeln, erhalten. Welch ein erhabenes Stück heiliger Geschichte stand hier mit einem Male vor Elias in den Tiefen erregter Seele! Hatte doch auch Mose mit dem Abfall und Ungehorsam des Volkes zu kämpfen gehabt und war in manchen Zeiten einsam und unverstanden unter seinem wandelmüden Volke gestanden! Aber das war Moses stille Kraft auch in den schwersten Zeiten, daß er sich „an den hielt, den er nicht sahe als sähe er ihn.“

Doch menschliche Erinnerungen allein konnten in der Stunde nicht genügen, den gebeugten Mann aufzurichten, darum erscheint Gott selber, um seinen Knecht zu stärken und redet ihn mit der freundlichen Frage an: Was machst du hier, Elia? Das sollte kein Vorwurf sein, Gott wußte, daß Elia bisher wahrlich nicht wie ein Feigling vom Kampfplatz geflohen war, sondern unter Gefahr und Verfolgung treu und mutig ausgehalten hatte. Aber Gott hat Geduld und Nachsicht mit der Menschen Schwachheit. Auch über den Stärksten kommen Stunden der Schwachheit, über den Mutigsten Zeiten der Mutlosigkeit. Es sollte nicht so sein. Aber wem sind solche Zeiten fremd? So hat Johannes der Täufer seine Stunde der Anfechtung gehabt, als im Dunkel seines Gefängnisses sich das Licht seines Glaubens verdunkelte. So sind über Luther Stimmungen der Verzagtigkeit gekommen, wo sein sonst so fröhliches Gottvertrauen wie geknickt

am Boden lag. Aber Gott weiß die Seinen zu rechter Zeit zu finden und zu trösten. Was kann einem Elia jetzt anders helfen als ein Einblick in die Wege Gottes auf Erden, durch welchen er seines Gottes aufs neue gewiß und im Glauben gestärkt wird? Stunden der Schwachheit haben ihren Grund im Wanken des Glaubens.

So erhält hier Elias eine Glaubensstärkung indem ihm Gott einen Unterricht erteilt über das Wesen Gottes und sein Walten auf Erden. In majestätischer Sprache, tief eindrucksvoll, vor dem lauschenden Schüler ließ der göttliche Lehrmeister gewaltige Naturkräfte, Sturmwind, Erdbeben und Feuer vorüberziehen. In ihnen offenbart sich für jedes empfindende Gemüt etwas von der Allmacht und Heiligkeit Gottes, der über der Menschen Sünde und Bosheit ernstlich zürnt. Macht Gott die Winde zu seinen Boten und die Feuerflammen zu seinen Dienern, wie oft haben diese Naturgewalten Gottes Gerichte auf Erden ausgerichtet müssen! Wie oft haben sie auch in diesem Sommer zu uns geredet in einer Sprache die jeder verstehen muß!

So hatte auch Elias erwartet, daß Gott im Wetter seines Gerichtes die Abtrünnigen seines Volkes hinwegfegen und mit dem Dammstrahl seines Zornes die Verächter seines Namens treffen werde. So rechnen wir Menschen. Hat nicht auch Paulus mit Drohen und Worten geschmaukt gegen die Jünger des Herrn? Dabei hielt er sich gewiß für einen Vollstrecker der Gerichte Gottes!

Gewiß ist Gott auch ein Richter der Welt und hat seine Zeiten des Gerichtes. Die Weltgeschichte ist voll von Strafgerichten Gottes und wir wollen es nie vergessen, daß die Sünde das Gericht des Verderbens nach Gottes heiligem Willen nach sich zieht. Aber die Heiligkeit des richtenden Gottes ist doch nur eine Seite seines Wesens, nicht sein ganzes, tiefstes Wesen! Dieses ist Liebe, Geduld, Erbarmen und darum nicht auf das Vernichten, sondern auf das Erhalten, nicht vor allem auf das Nichten, sondern auf das Retten gerichtet. Darum gibt sich hier Gott nicht in den zerstörenden Naturkräften, sondern in dem stillen sanften Säusen zu erkennen, das kaum hörbar und ohne besonders in die Augen fallende Wirkungen erquickend, besänftigend, belebend dahinstreicht. Für Elias war dies eine neue überraschende, aber gewiß in ihrer Folge und bei weiterem Nachdenken beglückende Wahrheit. Nun hatte er es von Gott selber gelernt, daß sich die Barmherzigkeit rühmet wider das Gericht und daß Gott nicht den Tod des Gottlosen will, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Jesus hat uns durch sein ganzes Leben diese Wahrheit von neuem geoffenbart. Es war nicht der gefangene Johannes allein, der von Jesus Strafrechte an den Feinden Gottes erwartete. Das ganze Volk hoffte von dem Erlöser zunächst Befreiung von den irdischen fremden Machthabern unter sichtbarer Offenbarung des göttlichen Zornes. Aber das Austreten Jesu geschah nach der Weissagung des Propheten: er wird nicht schreien noch rufen und seine Stimme wird man nicht hören auf der Gasse. Im stillen sanften Säusen offenbarte er die Segensträfte des Evangeliums der Menschheit. Nicht zu äußeren Siegen wollte er sein Volk führen, sondern den Frieden der Seele bringen durch die Veröhnung der Sünder mit dem himmlischen Vater, seine Gewaltherrschaft auf Erden aufheben, sondern ein Reich der Gnade als ein Senfkor zu späterem Wachstum in den Boden der Menschheit senken.

Etwas von der Glasungeduld steckt noch immer in uns, wir möchten gerne auch im Reiche Gottes sichtbare Fortschritte und vielleicht in Zeiten des Unglaubens und des Abfalls von Gott und seinem Worte neue Bezeugungen Gottes sehen. Das mag menschlich sein, göttlich ist es nicht, Gottes Reich geht heute noch nicht auf den Wegen sofort sichtbarer Erfolge. Aber halten wir den Glauben fest, daß im stillen sanften Säusen Gott der Herr auch durch unsere Zeit geht. Ist dies auch zu Zeiten so leise, daß es auch dem schärfsten Ohr nicht mehr vernehmbar ist, so stellt uns Gott auf die Probe, ob wir auch dann Glauben und Geduld bewahren und ob wir gelernt haben, was Jesus einst zu Thomas sprach: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! W. K.

Unser Erdenwallen. (Fortsetzung.)

In jener Nacht verbannte die Sorge den Schlaf von unserem Lager; ich hörte, wie meine Mutter ruhelos im Nebenzimmer auf und nieder ging, leise weinend, betend und seufzend.

Als wir am Morgen in ihr Zimmer traten, saß sie am Tische, der über und über mit Rechnungen bedeckt war; sie reichte uns lächelnd die Hand, ein stiller, seliger Friede lag auf ihrem Gesichte, ein Friede, der nur nach heißem Kampfe erstritten wird, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann.

Unter Prüfen und Rechnen verging der Vormittag. Ermüdet legte unsere Mutter die Feder weg. Wir hatten uns überzeugt, daß nach Palvers Rechnung uns nicht mehr als ein kleines Kapital überblieb, wovon wir etwa 200 Taler Zinsen erhielten, und davon sollten wir leben! — Nicht möglich! Wir werden Hungers sterben! seufzte ich bei mir; doch wagte ich es nicht laut zu sagen, um meine Mutter nicht zu betrüben.

Ich gestehe, daß Martha und ich sehr kleinmütig und niedergeschlagen waren, weshalb uns einigemal die freundlichste Mahnung zuteil wurde: „Nur nicht verzagen!“ —

„Aber Mütterchen,“ nahm Martha das Wort, „200 Taler! Davon sollen wir uns kleiden, eine Wohnung zahlen, Holz und Licht, und täglich essen — nein, es ist unmöglich, es reicht nicht für vier Personen zum trockenen Brot!“

„Hast du noch nie von der Speisung der Fünftausend gehört? Ich will dir ein Sprüchlein dazu sagen, das ich auf der Großmutter Schoß einst lernte:

Philippus hat gefehlt, Andreas falsch gezählt;
Sie rechnen wie ein Kind;
Mein Hellaand kann oddieren
Und auch multiplizieren,
Selbst da, wo lauter Nullen sind.

„Was uns unmöglich deutet, macht Gott möglich, wenn er seinen Segen darauf legt. Außerdem werden wir arbeiten, vom Morgen bis zum Abend, und wir werden lernen, uns genügen zu lassen an dem, das da ist.“

„Das einzige, was mir bange macht, ist dies, daß wir übermorgen das Haus räumen sollen, und ich weiß nicht, wohin ich mich wenden soll; denn Hamburg müssen wir verlassen. Doch ich habe den Herrn gebeten, mir den Weg zu zeigen, den ich gehen soll, und ich bin der gewissen Zuversicht, daß mein Gebet Erhörung findet.“ Wir saßen noch sorgend und überlegend zusammen, als draußen die Klingel gezogen wurde.

Martha ging hinaus um zu öffnen. Ein kleines Männchen trat ein. Der blaue Tuchmantel reichte ihm fast bis auf die Füße, auf dem Kopfe eine Mütze von Biber mit weitabstehendem Schilde, die Ohrläppchen waren unter dem Kinn gebunden, den obersten Manteltragen hatte er aufgestülpt, so daß von dem Gesichte nichts zu sehen war als die Nasenspitze.

„Vergebung, wenn ich in dieser späten Abendstunde noch störe. — Mein Name ist: Johannes Gottfried Rudolf Trautner, ja wohl, — ein weitläufiger Verwandter Ihres seligen Herrn Vaters — Gott tröste ihn, — er war Geschwisterkind mit meiner Stiefmutter. Diese Verwandtschaft ist es eben, die mir den Mut gibt, Ihrer Frau Mutter meine Dienste anzubieten, — und während Sie die Frau Base fragen, ob ich ihr meine Aufwartung machen darf, werde ich mich hier meines Mantels entledigen.“

Aber da stand schon unsere gute Mutter auf der Schwelle, Marthas langes Ausbleiben hatte sie geängstigt. Vetter Trautner, der die Mütze inzwischen abgenommen hatte, schritt ihr entgegen, er neigte sich tief vor ihr.

„Ihr ergebenster Diener und Vetter: Johannes Gottfried Rudolf Trautner.“ —

„Trautner! Vetter Trautner! Tausendmal willkommen! Sie sind mir von Gott gesandt; bitte, bitte, treten Sie ein!“

Es zog wie Sonnenschein über das runde, freundliche Gesicht des alten Herrn. Klaus kam herzugehungen und half ihm aus dem umfangreichen Mantel heraus, dann betrat er mit uns die Wohnstube.

Wir glaubten uns um 100 Jahre zurückgesetzt, was das Neuhere unseres Verwandten anbelangte.

Der zinnfarbene Rock mit den talergroßen Knöpfen, die bunte Sammetweste, aus der das zierliche, gefärbte Jabot blendend weiß hervorquoll, die Beinkleider, die kurz und von dunkler Farbe waren, und endlich die Stulpsstiefel — alles war nach altem Schnitt; aber es sah aus, als wenn es erst seit kurzem aus der Werkstätte des Schneiders hervorgegangen wäre.

Nachdem wir unsern Gast alle der Reihe nach begrüßt, und meine Mutter uns vorgestellt hatte, erinnerte sich jener, daß er vor 17 Jahren die Reise nach Hamburg gemacht habe, wo wir als kleine Kinder uns auf dem Rasenplatz im Garten getummelt hätten, seitdem sei er nicht mehr hier gewesen. Allein die Gastfreundschaft, welche er damals von meinen lieben Eltern erfahren habe, sei ihm unvergeßlich geblieben.

Die Art, wie er das sagte, war veraltet, wie der Schnitt seiner Kleidung. Aber ich hatte die Gewißheit gewonnen, nie einem feineren Menschen begegnet zu sein, als Johannes Trautner, weil alles, was er tat, aus der Liebe entsprang, die Gott liebt, und wer ihn liebt mit allen Kräften seiner Seele, der kann nicht anders, er muß auch seinen Bruder lieben. Es währte keine Stunde, so gehörte er zu uns. Meine teure Mutter erzählte ihm, wie Palver schon einmal,

wenige Tage nach ihres Gatten Begräbnis um meine Hand geworden habe und wie er sein Schweigen durch mein Jawort erkaufen wollte. Sie habe ihm gesagt, daß nichts auf der Welt sie bewegen könne, ihr Kind zu opfern. Sie habe sich von dieser Stunde an in die bescheidensten Räume geflüchtet, um ihm zu zeigen, sie mache sich los von ihm, sie überlasse ihm, was er auf sein vermeintliches Recht pochend beanspruche.

Und das alte Kind, Johannes Trautner, mit den klaren Kinderaugen und dem Kinderherzen, dem lauterem, ehrlichen — er konnte sich nicht helfen, er weinte Tränen des Mitleids um diese schwergeprüfte Dulderin, meine Mutter. —

„Verehrteste Frau, liebwerte Frau Base!“ begann er nach einer Weile, und suchte seiner Stimme Festigkeit zu geben — „wie wäre es, wenn Sie Hamburg, wo Sie so viel Schwere erfahren haben, für eine Zeitlang Valet sagen würden? Sehen Sie,“ fuhr er fort, „als unser liebwertter Herr Better heimging, da sagte meine Schwester Salome eines Morgens zu mir: „Johannes,“ jagte sie, „das Häuschen bei den Lannen, das unser Vater — Gott gebe ihm eine jehliche Urständ — vor 20 Jahren als Zahlung für eine Schuld von Peter Wenders annehmen mußte, steht leer; wie wäre es, wenn wir es hübsch und wohnlich für unsere Anverwandte Pauline Wenders richten ließen. — Sie hat niemand auf der weiten Welt, denn mit dem Manne ist ihr alles gestorben. Hier könnte sie nach so viel Unruhe, nach soviel Schmerz und Leid, Frieden finden.“

„Salome,“ sagte ich, „du warst immer ein kluges Mädchen aber heute hast du deiner Klugheit die Krone aufgesetzt.“ Sie lachte herzlich und rieb sich die Hände, und noch am selben Nachmittag fuhr sie zur Stadt und kaufte Tapeten für die vier Stübchen und bestellte auch den Tüchener und Tsenzeher, die des andern Tags eintrafen.“ Fortf. folgt.

Die Rede des Missionsinspektors D. Oehler

bei der Generalkonferenz des diesjährigen Basler Missionsfestes, von der wir in Nr. 28 schon einige Hauptgedanken mitgeteilt haben, können wir jetzt nach ihrem ganzen Inhalt wiedergeben. Wir hoffen, die Leser werden die großzügigen, für die Beurteilung der gegenwärtigen Welt- und Reich Gottes-Lage so bedeutenden Ausführungen mit Gewinn lesen. Sie lauten:

Es ist heute schon hingewiesen worden auf die großen Ereignisse im fernen Osten. Es sind politische Ereignisse, aber es sind auch Missionsereignisse. So dunkel und undurchsichtig in mancher Beziehung die Zukunft des fernen Ostens vor uns liegen mag, eins ist heute schon gewiß, daß diese Ereignisse eine mächtige Wirkung ausüben auf das geistige Leben großer Völker. Diese Wirkung tritt heute schon zu Tage, indem das Nationalbewußtsein dieser Völker gesteigert ist und nicht nur das Nationalbewußtsein einzelner Völker, sondern ebensosehr das Rassenbewußtsein, daß größere Völkergruppen sich bestimmen auf ihre Zusammengehörigkeit, daß sie das Recht der Eigenart ihrer Rasse empfinden und daß sie erweckt werden, dies Recht zu behaupten. Wir hören nicht nur von dem mächtigen Erwachen des Nationalgeistes in Japan. Wir hören, wie eben eine solche Geistesbewegung auch anhebt in China. In den Berichten eines unserer Brüder aus China heißt es, seine Katechisten reden in der Weise, daß sie nun sagen: China den Chinesen. Aus den Berichten unserer Missionare in Indien geht hervor, wie das schon seit längerer Zeit auch in Indien er-

wachte Nationalbewußtsein mächtig gestärkt worden ist durch die japanischen Erfolge. Indische Redner und Zeitungen weisen jetzt ihr Volk hin auf dieselben und sagen: Da seht ihr, was orientalische Völker vermögen gegenüber der weißen Rasse. Man hat ja sogar in Indien Sammlungen veranstaltet für die japanischen Verwundeten, nicht weil auf einmal ein großer Geist der Humanität das Volk ergriffen hätte, sondern weil man die Empfindung hat: diese Japaner führen unsere Sache, die Sache der orientalischen Rasse gegenüber der weißen Rasse. Und es ist ganz merkwürdig, wie wir denselben Zug eines erwachenden Rassenbewußtseins auch sogar bei den Negern in Afrika beobachten, nicht erst jetzt infolge der Ereignisse des Ostens, sondern schon seit einer Reihe von Jahren. Als der südafrikanische Krieg beendet war, hat sich eine südafrikanische Zeitung dahin ausgesprochen: nachdem jetzt dieser große Kampf zwischen Engländern und Holländern ausgekämpft sei, stehe noch ein ganz anderer Kampf bevor, der Kampf zwischen der schwarzen und der weißen Rasse. Also überall ein sich bildendes Nationalbewußtsein, Rassenbewußtsein, und dieses Nationalbewußtsein und Rassenbewußtsein macht sich geltend im Gegensatz zu der weißen Rasse.

Das ist zunächst eine Erscheinung, die die Politiker angeht, vor allem die Kolonialpolitiker. Es ist für viele etwas selbstverständliches, alle andern Rassen anzusehen, als der weißen Rasse untergeordnet. Und nun kommen diese Rassen zu dem Bewußtsein, daß sie auch ihr Recht haben gegenüber der weißen Rasse, und sie gewinnen ein sehr starkes Selbstbewußtsein und das häumt sich auf gegen die Unterdrückung seitens der weißen Rasse und deshalb ist weit und breit eine Neigung vorhanden bei diesen Rassen, die Herrschaft der weißen Rasse abzuwerfen, deshalb sage ich: Es ist eine Erscheinung, die zunächst den Politikern zu denken geben muß und ihnen Wege zeigen muß, wie sie den Vertretern dieser andern Rasse gegenüberzutreten haben.

Aber die Sache ist auch für die Mission von Bedeutung. Denken wir uns, die Mission würde bei diesen Völkern in Asien und Afrika als eine Vertretung nationaler Interessen der heimischen Völker und Staaten angesehen. Was würde das für eine Bedeutung haben angesichts der gegenwärtigen Stimmung dieser Völker? Die, daß die Mission zurückgewiesen würde. Die Kolonialpolitiker sind ja sehr geneigt, der Mission diese Aufgabe zuzuwenden, sie solle eben im nationalen Interesse wirken. Es ist aber auch schon von anderer Seite der Mission diese Aufgabe gestellt worden, sie solle einfach national wirken. Aus dem was ich gesagt habe geht hervor, wie verfehrt das wäre. Gerade dieses heutige Erwachen des Nationalbewußtseins und Rassenbewußtseins unter diesen Völkern ist recht geeignet, die Mission daran zu erinnern, was ihr Ziel und was ihre Aufgabe ist, daß sie steht im Dienst des Königs, der gesagt hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, daß sie einem Reich dient, in dem nicht ist Griechen und Barbare, nicht Schwarzer und Weißer.

Es sind großartige weltgeschichtliche Ereignisse, die in unsern Tagen sich vollziehen. Es sind aber Ereignisse, die auch von tiefgreifender Bedeutung für die Mission sind. Es ist ein Erwachen der Völker weit und breit. Es ist ein Erwachen ihrer eigenen nationalen Ansprüche. Es ist ein Erwachen für die Kultur der christlichen Kulturvölker, aber es ist auch ein Erwachen fürs Evangelium. Wenn in früheren Jahrzehnten durch die politischen Ereignisse in China äußerlich Bahn gebrochen worden

ist, so daß die Missionare wenigstens ins Land hinein konnten, so ist jetzt durch diese neue Geistesbewegung in China ich möchte sagen auch in die geistige Mauer, mit der China sich umgeben hat gegen die geistigen Einflüsse der christlichen Völker, Breche gelegt worden, und die Macht des Vorurteils, die bisher der Mission entgegenstand, ist mehr und mehr gebrochen.

Das stellt der Mission gerade in unsrer Zeit eine Aufgabe von ungewohnter Größe. Es sind das Ereignisse, die die Mission noch viel dringender machen als in früheren Zeiten. Aber wenn wir die Sache so betrachten, daß die Aufgabe so großartig ist, so kann das freilich auch wieder für uns eine gewisse Gefahr mit sich bringen. Die Erkenntnis der Größe der Aufgabe kann nicht nur, wie sie soll, uns anspornen, mit Ernst und Eifer die Sache in Angriff zu nehmen, sondern sie kann auch einen Sinn erwecken, der in einem gewissen Größenwahn immer nur große Dinge tun will. Und es tut not, daß wir bei der Bestimmung unserer Aufgabe, wenn wir auch auf die Größe der Sache immer hinsehen, doch nicht in die ungemessene Weite schweifen, sondern daß wir uns vor allem dessen bewußt werden, wohin wir gestellt werden, und daß wir darauf sehen, daß wir da, wo wir stehen, die Aufgabe recht erfüllen.

Die nationale Erhebung der heidnischen Völker bringt auch eigentümliche Gefahren mit sich, gerade auch für die Mission und für die heidenchristlichen Kirchen, welche durch den Dienst der Mission gegründet worden sind. Ein unreifes nationales Selbstbewußtsein, das dann zu einer eiteln nationalen Selbstüberhebung wird, führt leicht zu Mißbildungen, und man hat es in Südafrika zur Genüge erfahren, wie unreife Leute in den Regern allerlei Ansprüche auf Selbständigkeit wecken, die dann nur dazu führten, daß sie, ehe sie dazu reif waren, die Leitung der Mission abwerfen wollten. Die Vertreter der südafrikanischen Missionen reden mit Besorgnis von dieser sogenannten äthiopischen Bewegung. Hier entstehen den Missionen ernste und schwierige Aufgaben. Es handelt sich auf der einen Seite darum, das berechtigte Streben nach Selbständigkeit zu befriedigen, ja die Selbständigkeit auf dem geistlichen und kirchlichen Gebiet zu wecken und zu pflegen, aber andererseits auch darum, es in die rechten Bahnen zu leiten. Gerade dieser Nationalismus, wie er heute zunächst in Afrika auch auf dem Missionsgebiet entgegentritt, stellt auch wieder die Mission vor die Aufgabe, ein gründliches und solides Werk zu tun, zu sehen, daß die heidenchristlichen Gemeinden wirklich auf einen soliden Grund christlichen Glaubens und christlicher Erkenntnis zu stehen kommen. Nur dann ist zu erwarten, daß sie nicht nur den politischen Stürmen, sondern auch den geistlichen Gefahren, die die gegenwärtige Weltlage mit sich bringt, gewachsen sein werden. Nur dann wird eine gewisse Bürgschaft dafür vorhanden sein, daß alles, was mit viel Mühe und Schwelz gearbeitet worden ist, die Stürme, die mit diesen Bewegungen verbunden sind, überdauert. (Schluß folgt.)

Luther über die Anfechtung.

Anfechtung ist zweierlei: eine auf der linken Seite, das ist alles, was einem wehe tut; die andere auf der rechten Seite, das ist alles, was wohl tut. Diese ist die allerhöchste Anfechtung.

Zuversicht.

„Als vor Jahrzehnten“, sagt Kögel in seinen Zeitpredigten, „in Oranienburg eine neue Glocke aufgehängt und Friedrich Wilhelm IV. um einen Namen

für dieselbe gebeten wurde, gab er die vielsagende Bezeichnung „Zuversicht“, eine Erinnerung an die Oranierin, die das Osterlied gesungen: „Jesus, meine Zuversicht“, und darin den Vers: „Ich bin durch der Hoffnung Band zu genau mit Ihm verbunden!“

Läutet die Glocke „Zuversicht“ auch in deinem Leben? Wenn du zur Arbeit gehst, ist sie dann deine Morgenglocke? Wenn du nachts dein Haupt zum Schlummern legt, läutet sie dir dann Feiertabend? Wenn du dein Kind zum Taufstein bringst, siehst du in ihm einen Erben Christi nach der Hoffnung? Wenn du das Abendmahl begehst, verkündigst du den Tod des Herrn mit dem Ausblick: „Der Herr kommt“? Wenn du deine Toten begräbst, scharrest du dann alle deine Hoffnung ein, oder ist dir das Feld des Kirchhofs ein Gottesacker mit einer Saat, bestimmt am Tage der Garben zu reifen? Nein, setze keine zerbrochenen Säulen auf das Grab der Deinen, besser ein Kreuz! Die Hoffnung, die nicht nur das Kreuz bestrahlt, sondern die vom Kreuz ausstrahlt, läßt nicht zu Schanden werden. Nein, schreibe nicht mehr das inhaltslose „Friede seiner Asche“ auf Urne und Grabstein eines Vorausgegangenen. Hiobs aus der Asche gesprochenes Wort hilft weiter: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Nun brauchst du in keiner Not mehr zu verzweifeln, als sei es aus mit der Liebe, der Weisheit und Treue Gottes. Paulus slicht die goldene Kette: „Wir rühmen uns auch der Trübsal, die weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.“

Das letzte Wort.

Ein Professor in Bonn hatte einen Bauernsohn zu operieren, der an Zungenkrebs litt. Zahlreich standen die Studenten um den Meister her. Der große Gelehrte teilte dem Kranken mit, daß er sich, auch im besten Falle, auf den Verlust der Sprache gefaßt machen müsse. „Wenn Sie noch einen Wunsch aussprechen haben, so tun Sie es jetzt!“ sagte er. „Bedenken Sie, daß es das letzte Wort sein wird, welches Sie in ihrem Leben aussprechen. Nach der Operation werden Sie stumm bleiben.“ — Alle standen voll Spannung. Der Bursche senkte einen Augenblick den Kopf, dann plötzlich tönten nur die Worte von seinen Lippen: „Gelobt sei Jesus Christus!“ — Diese Bewegung bemächtigte sich der Umstehenden, und Tränen perlten auf den Wangen des Arztes. Die Operation gelang, und der junge Mann blieb stumm.

Es kommt für uns alle ein Augenblick, da wir das letzte Wort sprechen werden. Wohl uns, wenn wir die Summa unseres Lebens in die Worte zusammenfassen können: „Gelobt sei Jesus Christus!“ — Wer seinen Heiland preisen kann über einem Leben, das so reich an Heimsuchungen und voller Schmerzen ist, der wird auch in der Todesstunde das rechte Wort zu dem Todesüberwinder finden.

Lutherwort zur Vollkommenheitslehre.

Nimm dich nur in acht, daß du nicht eine solche Reinheit erstrebst, daß du dir nicht mehr als ein Sünder erscheinen oder garnicht mehr Sünder sein willst. Denn sollten wir durch eigene Arbeit und Mühe zur Gewissensruhe kommen, wozu ist dann Christus gestorben? Darum in ihm allein wirst du auf dem Wege getroster Verzweiflung an dir und deinen Werken den Frieden finden. Ueberdies wirst du von ihm selbst lernen: wie er dich auf sich genommen hat, so hat er deine Sünden zu seinen Sünden und seine Gerechtigkeit zu deiner Gerechtigkeit gemacht. (Aus einem Brief an den Augustinermönch Georg Sperlein in Memmingen.)

Der Christ und das Gewitter.

Gewiß in den gegenwärtigen, hochsommerlichen Wochen ein recht zeitgemäßes Thema! Alle Augenblicke berichten ja die Zeitungen von schweren Gewitterchäden: Wolkenbrüchen, Ueberschwemmungen, entsetzlichen Stürmen, Blitzchäden und ähnlichem. Erst in den beiden letzten Wochen sind in verschiedenen Teilen unseres Landes, sowohl im Ober- als im Unterland, die Hoffnungen auf den Herbstregen durch Hagel vernichtet worden. Es geht, wie der Prophet Joel anlässlich einer Heuschreckenplage sagt: „Das Land ist vor ihm wie ein Lustgarten, aber nach ihm wie eine wüste Einöde“. Man begreift da, wie unsere Landleute den ganzen Sommer über nicht aus den Sorgen herauskommen. Keine Bitte im Kirchengebet sollte darum in unseren Gemeinden jetzt ein lebhafteres Echo finden als die „Vor Hagel und Ungewitter behüt uns, lieber Herr Gott!“ Der größte Schaden aber, den ein Unwetter anrichtet, ist nicht der äußere, materielle, an Hab und Gut, sondern der innere, geistliche, an Glaube und Gottvertrauen. „Ist da auch noch ein liebreicher Gott und Vater im Himmel, wenn er seinen Kindern so grausam das Brot vor dem Munde wegnimmt?“ fragt da mancher. Aber wer im Glauben fest gegründet ist, wird auch da Stand halten, und wenn alles bricht, mit Afsaph auf das letzte unerschütterliche Volkwerk sich zurückziehen: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mit bei meiner rechten Hand“ (Ps. 73). — Ein frommer Bauernmann lehrte an einem Sommerabend vom Felde heim und erblickte seine kurz zuvor mit reichen Erntevorräten gefüllte Scheune in Flammen. Da nahm er die Kappe vom Kopf, faltete die Hände und sprach, wenn auch unter Tränen, die Worte: „Lieber Gott, wieviel Mühe gibst Du Dir aber mit meiner Belehrung!“ —

Es gibt noch eine Gewitterfurcht, die auch diejenigen kennen, welche keinen Ar und keinen Halm besitzen. Das ist die Furcht fürs eigene Leben, die Furcht, vom Blitz erschlagen zu werden. Es ist ja bekannt, wie das bei dem jungen Luther ein Hauptgrund zu seinem Eintritt ins Kloster wurde, als sein Freund Alexius plötzlich durch einen Blitz an seiner Seite getötet wurde. Da fuhr es ihm auch wie ein Wetterstrahl durch seine Seele: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen — und wie könnte ich bestehen, wenn ich so in einem Augenblick aus dieser Welt weg und vor den Richterstuhl Gottes gerückt würde?“ Solche Furcht und Seelenangst ist ganz begreiflich, und manche starke Leute, die sonst vor nichts in der Welt sich fürchten, werden bleich und zagen, wenn der Donner so mächtig über ihnen dahinstrollt und die Blitze so grell ihnen vor den Augen leuchten. Der Christ aber weiß, es darf kein Haar von seinem Haupte fallen, ohne den Willen seines himmlischen Vaters. Auf eine eigenartige Weise hat einmal ein englischer Offizier seine Frau von der Gewitterfurcht befreit. Das Ehepaar lehrte von Indien heim. Unterwegs wurde es auf offenem Meer von einem argen Gewitter überfallen. Die Frau, die ohnehin zarte Nerven hatte und leicht erschreckt war, zitterte und bebte dabei am ganzen Leibe. Der Mann suchte sie zu beruhigen, aber nichts wollte anschlagen, auch Bibelsprüche nicht, obwohl die Frau eine entschiedene, gläubige Christin war. Da ging der Offizier hinunter in die Kajüte, holte seinen Degen, schwang ihn blitzend und unheilzudend über dem Haupte der Frau. Auf diese machte das gar keinen Eindruck. „Hast du denn keine Angst, ich werde dich treffen und töten?“ fragte er sie. „Warum auch?“ erwiderte sie ihm lachend, „da kenn ich dich viel zu gut.“ — „So, aber dem lieben Gott traust du zu, er wollte dir plötzlich ein Unheil zufügen?“ verlegte

darauf der Mann. Da schämte sich die Frau ihres Kleinglaubens und wurde ruhig in dem Bewußtsein:
Es kann mir nichts geschehen,
Als was Er hat versehen
Und was mir selig ist.

Das Doppelfest des Nonnenweierer Mutterhauses am 2. und 3. August.

Das Nonnenweierer Jahresfest übt stets eine besondere Anziehungskraft auf die Reichsgottesfreunde aus, ist doch das dortige Mutterhaus für Kinderpflege unter den christlichen Anstalten unseres Landes die älteste und ruht auf ihr der offenbare Segen von oben. So konnte denn am 2. August eine große Festgemeinde, welche die Kinderschüler und die Schwestern im Anstaltswaldchen umgab, von Pfarrer K a b s e r willkommen geheßen werden. „Aus dem Munde der Unmündigen hast du Lob zugerichtet“, der Gedanke kam in der Liturgie zum Ausdruck und die lieben kleinen Oberländer haben unsere Herzen erquickt durch ihren frischen Gesang und mit dem kräftigen Aufsagen ihrer Bibelsprüche. Nachdem die Kinder entlassen waren, wurden wir erbaut von dem Festprediger Dejan M e y e r in Durlach (2. Sam. 10, 12). Unsere Arbeit an der Kinderwelt wurde dargestellt als ein Kampf für unser Volk und die Städte unseres Gottes, als ein Kampf, der Mühe, Kraft und Anstrengung fordert, dessen Ausgang wir aber getrost dem Herrn überlassen dürfen. Der Jahresbericht, von P f. K a b s e r erstattet, wies hin auf die Wiege des Mutterhauses, auf das Bauernhaus in Leutesheim, in welches auf Einladung der Mutter Solberg vor 60 Jahren die erste Jungfrau (von Durlach) eintrat. Heute stehen mehr als 400 Schwestern im Dienst an den Kleinen. 23 Mädchen sind eingetreten, 16 Schwestern sind gestorben und 10 andere aus verschiedenen Gründen aus dem Verband geschieden. „Der Meister ist da und ruft dich“, wenn doch dies Wort als Einladung des göttlichen Kinderfreundes zum Dienst an den Kinderseelen von recht vielen Jungfrauen, die dies lesen, beherzigt würde! Viel Liebe hat das Mutterhaus wieder erfahren dürfen durch Zuwendung von Geld- und Naturalgaben, namentlich aus den benachbarten Gemeinden. Außer der Festpredigt durften wir noch zwei kräftig anfassende Zeugnisse vernehmen von Pastor K e l l e r in Freiburg (Lff. 2, 17) und Pfarrer A r n o l d, Oberhallau in der Schweiz (5. Mos. 33, 27).

Am Donnerstag nachmittag fand die Einweihung des neuerbauten „Schwesternheims“ in Lahr statt. Das bisherige Feierabendhaus in Neuenheim entsprach längst nicht mehr den Anforderungen an eine Heimstätte für unsere invaliden und erholungsbedürftigen Schwestern. Deshalb wurde es verkauft und das neue Gebäude mehr in die Nähe des Mutterhauses verlegt. Der Neubau, geschmackvoll und in jeder Hinsicht zweckentsprechend ausgeführt von Architekt Meurer, steht auf der Höhe am Nordwestabhang des Burghard bei L a h r, an einem der schönsten Punkte der Stadt. Bereits bewohnen 20 Personen das Haus, 4 weitere Schwestern werden bald ihren ständigen Aufenthalt dort nehmen; es kann Raum geschafft werden für 45. Ueberraschend groß war die Teilnahme an der Einweihungsfeier, von Stadt und Land strömten die Festgäste herbei. Die Hauptpersonen, die Schwestern, kamen in einem Extrazug von Allmannsweier (Station für Nonnenweier) herübergefahren. Es war ein ungemein liebliches Bild, wie beim schönsten Sonnenschein der festliche Zug der Schwestern, je zwei und zwei sich führend, sich durch das Tal bewegte und vom Balkon ihres Schwesternheims, mit feierlichen Posaunenklängen begrüßt, zur Feststätte hinaufstieg. Den Willkomm entbot den Festgästen nach einem gemeinsam gesungenen Loblied

Pfarrer Strauß von Söllingen mit der Losung: Gott sendet seine Güte und Treue (Ps. 57, 4) und dem Lehrtrog: Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen (Röm. 12, 16). Kirchenrat Bauer hielt die Weiherede (Luk. 10, 38—42), indem er besonders die Schwestern einlud, ihm zu folgen in's erste christliche Schwesternheim in Bethanien. Altbürgermeister Roth, Vorstand des Mutterhauses, dankte allen den teuren Männern und Frauen, welche zum Gelingen des Werkes beigetragen haben, namentlich der Stadtbehörde, deren Vorsteher, Oberbürgermeister Dr. Altfelig in freundlicher Weise seine Segenswünsche aussprach für das neue Haus mit seinen Bewohnerinnen, wie für das Werk der Kinderpflege, mit dem das Konnenweierer Mutterhaus einer Industriestadt, wie Lahr, wertvolle Dienste leistet. Pfarrer Köllner von Rödningen sprach das Weihegebet. Zwischen den einzelnen Rednern sangen die Schwestern: „Abendruhe nach des Tages Lasten“ und die Festgemeinde: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen“ und „In allen meinen Taten“, welche von den Posaunenchören von Lahr und Dinglingen trefflich begleitet wurden. Das Haus macht von außen und innen einen freundlichen Eindruck. Traulich sind die einzelnen Zimmer im 2. Stock, sie bieten ihren Bewohnerinnen eine herrliche Aussicht auf die schöne Umgebung. Wie gemütlich ist der Speisesaal mit seinem Blick auf die Bergseite der Vogesen, wie schön der Garten und wie würzig die Lamenluft des unmittelbar angrenzenden Schwarzwaldes: Wie ist es unseren Schwestern zu gönnen, daß sie nach dem mühsamen Dienst an den Kleinen ein „Schwesternheim“ erwartet, in dem sie für ihren Lebensabend geborgen sind. Und wenn jüngere Schwestern genötigt sind, eine Zeit lang die Arbeit zu unterbrechen, welche Wohltat wird es für sie sein, in dieser lieblichen Stätte neue Kräfte für den Beruf zu holen. Bei dem Zusammensein nach der Festfeier in den schön geschmückten Räumen konnten den Schwestern die Segenswünsche der Frau Großherzogin, die sie von St. Moritz gesandt hatte, mitgeteilt werden. Der Einladung zum Feste konnte sie zu ihrem Bedauern nicht folgen, aber sie versprach, demnächst das „Schwesternheim“ zu besuchen. Komitee und Schwestern haben den herzlichsten Gruß der Landesmutter, der ja die Kleinkinderpflege von jeher sehr am Herzen liegt, mit freudigen Dank aufgenommen. E. Str.

Aus Welt und Zeit.

Kaiser Wilhelm weilt wieder auf deutschem Boden. Er hat die Ostmark des Reichs besucht und ist in der alten Bischofsstadt Gnesen, die seit den Tagen Ottos III. seinen deutschen Kaiser in ihren Mauern sah, begeistert von der Bevölkerung empfangen worden. Mitten auf dem Marktplatz hat er, von einem zahlreichen Volke umdrängt, wie er das vorzüglich versteht, eine markige, bedeutungsvolle Rede gehalten. Der polnischen Bevölkerung galten ernste Worte landesväterlicher Mahnung. Ungehört dürften die Katholiken unter dem Hohenzollernbanner ihres Glaubens leben, sie sollten aber auch den Andersgläubigen ihr gutes Recht nicht ansprechen. Der Papst Leo XIII. habe ihm, dem protestantischen Kaiser, bei seinem letzten Besuch im Vatikan seinen Segen erteilt mit dem Versprechen, daß die im deutschen Reich lebenden Katholiken stets treue Untertanen des deutschen Kaisers und Königs von Preußen sein werden; die geistlichen Herren hätten nun dafür zu sorgen, daß der priesterliche Greis nach seinem Tode nicht wortbrüchig werde dem deutschen Kaiser gegenüber. Die Deutschen in den Ostmarken ermunterte der Kaiser zu treu ausdauernder Kulturarbeit: das sei eine Ver-

pflichtung gegen das Vaterland und gegen das Deutschtum. „Deutschtum heißt Kultur, Freiheit für jeden, in Religion sowohl wie in Gesinnung und Betätigung.“ Nun ist der Kaiser nach dem Schlosse Wilhelmshöhe bei Kassel gereist, wo er mit der Kaiserin und seinen jüngsten Kindern zusammen sich eine Weile aufhält. Mit König Eduard von England soll er, so heißt es wenigstens, demnächst auf Schloß Friedrichshof zusammentreffen. Der englische König reist gern. Wo ist er doch dieses Jahr schon überall herumgekommen! Dabei spinnt er allerorten politische Fäden. Man hat ihn in höfischer Schmeichelei, aber wohl nicht so ganz mit Unrecht, den feinsten Diplomaten Englands genannt. So hat er's verstanden, die Franzosen ganz für sich einzunehmen. Die französische Flotte hat dieser Tage ihren Gegenbesuch in England gemacht. Die sonst so kühlen und gemessenen Briten wußten sich in ihrer Freude kaum zu fassen, vor lauter Liebeshwürdigkeit haben sie die französischen Gäste fast erdrückt, der galante König Eduard redete in seinem Trinkspruch beim Festmahl von der aufrichtigen Freundschaft, die zwischen den beiden benachbarten Völkern noch enger geknüpft werden müsse, so arg machten's die Engländer, daß die ehrlicheren Franzosen argwöhnisch werden und sich fragen: Was wollen denn diese berechnenden Krämer von uns, daß sie so gar schön mit uns tun? Die englische Absicht ist durchsichtig; sie werben um Frankreichs Gunst gegen Deutschland! Das mag auf der Hut sein!

Während die Engländer und Franzosen im englischen Portsmouth Verbrüderungsfeierlichkeiten feiern, sind die Japaner und Russen in amerikanischen Portsmouth zu den Friedensverhandlungen zusammengetreten. Am 8. August hat die erste Sitzung stattgefunden. Der japanische Bevollmächtigte Komura hat am 10. August die Friedensbedingungen Japans den Russen schriftlich überreicht. Deckung der Kriegskosten und die Abtretung der Insel Sachalin sind die Hauptpunkte. Die Russen kränkelten sich wie der Mal, den eine feste Hand gepackt hat; sie nennen die Bedingungen grausam hart und reden von Unannehmlichkeit, aber sie können doch den Japanern nicht zumuten, daß sie auf jeglichen Siegespreis verzichten. Wenn der Zar gut beraten ist, läßt er diese Friedensverhandlungen nicht vergeblich sein.

Mit Schweden und Norwegen scheint's doch zu einer friedlichen Einigung kommen zu wollen. König Oskar hat wiederum die Regierung in die Hände seines Sohnes, des Kronprinzen, niedergelegt. Am Ende geht doch noch ein schwedischer Prinz als König nach Norwegen. — Dem jungen König von Spanien pressiert's nicht, seinen Besuch in Berlin zu machen. Mit dem in Paris und London hat er's eiliger gehabt. Die Berliner sollen erst im November die Ehre haben, das Angesicht des jungen Herrn zu sehen. In Spanien sieht's an manchen Orten trostlos aus. Bittern Hunger müssen die Leute leiden und sich karglich von Wurzeln nähren. Väterläden werden gekümbert, in Bilbao haben Bettler nach dem Wagen des Bischofs mit Steinen geworfen, weil er ihnen kein Almosen gab. Das von Natur reiche Land ist durch eine traurige Miswirtschaft arm geworden. — Mit der Marokkokonferenz will's immer noch nicht zum Abschlusse kommen; immer wieder erheben sich Schwierigkeiten; nun sind neue Unruhen in Marokko ausgebrochen und die Truppen des Sultans aufs Haupt geschlagen worden.

Auch aus Deutschostafrika kommen ungünstige Nachrichten. Unter den Eingeborenen in den Matumbibergen nördlich von Kilwa gärt's, sie haben sich erhoben, gemordet und gefengt; hoffentlich ist der

Aufstand nur örtlich und leicht niederzuschlagen. In Deutschsüdwestafrika ist der alte Häuptling Hendrik Witbooi wieder aufgetaucht; er wird unsern Leuten noch zu schaffen machen. Kam's doch bald dort zum Frieden! Bereits dauert der Krieg 19 Monate, und unsere Verluste belaufen sich an Toten auf 1122, an Verwundeten und Verunglückten auf 570 Mann.

Unsere Zeit steht unter dem Zeichen großer sozialer Kämpfe. Überall Streiks und Arbeiterausperrungen. Im thüringisch-sächsischen Weberindustrialgebiet haben die Fabrikanten allen ihren Arbeitern, 30 000 an der Zahl, wegen Lohnforderungen gekündigt. Doch wurde durch beiderseitiges Nachgeben eine Einigung erzielt. — Ein furchtbares Eisenbahnunglück hat sich bei Spremberg im Preussischen ereignet. Zwei Schnellzüge sind zusammengestoßen. 15 Tote und mehrere Schwerverletzte gab's. Bei uns im Badischen hat am Donnerstag, den 10. August, ein Unwetter mit Sturm und Hagel im Mittel- und Unterland große Verheerungen angerichtet.

Kirche und Mission.

(Bad. Kirchendienst.) Gewählt: Stadtv. Herm. Deutsch in Pforzheim zum Pfarrer in Helmstadt; Pfarrverw. Eberle in Bischofsingen (Düb. Freiburg) zum Pfarrer daselbst. Pfarrverw. Wilkens in Schefflenz (Düb. Rossbach) ist durch den Fürsten von Leiningen zum Pfarrer daselbst ernannt.

Rückkehr in die evangelische Kirche in Rußland. Die Rückkehr der seit 1885 durch allerlei Nachschichten zur russischen Kirche hinübergelockten Letten und Esten in die evangelische Kirche beginnt in den Ostseeprovinzen seit Verkündigung der Glaubensfreiheit in Gang zu kommen. Aber ohne weiteres werden die Leute nicht aufgenommen, sondern erst nach genossenem Konfirmationsunterricht und genauer Prüfung des Ernstes ihrer Absicht. Kürzlich hat nun die erste derartige Konfirmation in Livland und zwar in Fellin stattgefunden. Dort wurden an einem Tage mit den jugendlichen Konfirmandinnen 16 reifere Frauen in die lutherische Kirche aufgenommen. Unter ihnen befand sich auch eine Frau von 60 Jahren. Auch sonst hört man, daß Männer und Frauen, ältere und jüngere, in größerer Zahl zur lutherischen Kirche zurückkehren. Alle waren von der russischen Kirche in Anspruch genommen worden, hatten aber niemals aufgehört, sich als Angehörige der lutherischen Kirche zu betrachten. Der Geistliche, der diese denkwürdige Konfirmation unter dem Jubel einer nach Tausenden zählenden Volksmenge vollzog, war der Pastor Westren-Doll, der vor einigen Jahren wegen der Taufe eines Kindes, das die orthodoxe Kirche als ihr Eigentum betrachtete, gendigt worden war, zeitweilig sein Amt niederzulegen und die Gemeinde zu verlassen. Es war damals eine ergreifende Feier, als der Prediger sich von seiner Gemeinde verabschiedete, ohne zu wissen, ob er überhaupt wiederkehren werde. Jetzt war er der erste in den Ostseeprovinzen, der in seiner Kirche eine Handlung vollzog, derentwegen er früher gemahngelt wurde, jetzt aber nicht mehr mit den Gesetzen in Konflikt kommen kann. Von nun an werden die Uebertritte von der Orthodoxie zur lutherischen Kirche in den Ostseeprovinzen sich wohl rascher folgen.

Büchertisch.

Alle hier besprochenen Bücher sind im Evang. Schriftenverein in Karlsruhe vorrätig oder können durch diesen in kürzester Zeit bezogen werden.

Eduard Mörike's gesammelte Schriften. Neue billige Volksausgabe. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig; in 2 Leinenbänden 5 Mk., in 2 Halbtiranbänden 6.50 Mk. Mit dieser billigen Volksausgabe geht ein lange gehegter Wunsch aller Mörike-Verehrer in Erfüllung und zugleich wird ein neuer Schritt vorwärts getan, um die Kenntnis dieses hervorragenden Lyrikers seit Göthe in immer weitere Kreise zu bringen. Denn der Dichter ist immer noch nur zu vielen so gut wie unbekannt. Und Mörike verdient es, Gemeingut des deutschen Volkes zu werden. In seinen formvollendeten Strophen singt und klingt alles. Man lese nur den „alten Turmhahn“. Aber auch in seinen Prosaerwerken bleibt Mörike immer der gleiche gottbegnadete Poet. Und die Jodeln und Märchen sind vielleicht das Liebenswertigste, was es von dieser Dichtungsgattung überhaupt gibt. — Von den Festschriften für Gustav-Adolf-Vereine (Verl. von A. Strauch in Leipzig) sind neu erschienen: Heft 37: Die evangelische Bewegung in Oesterreich und

ihre römischen Gegner, von Pfr. D. Schmidt in Bielitz. Heft 38: Bilder aus dem dreißigjährigen Krieg in Thüringen und Franken, von Pfr. D. Verbig in Schwarzhäusern. Heft 39: Evangelisationsarbeit in Königgrätz, von Pfarrer Szalatnay in Cernilov. Heft 40: Evangelische Märtyrer in Baden, von Professor D. Thoma in Karlsruhe. Heft 41: Kriegs- und Friedensbilder aus Lothringen, von Pfr. Sell in Ars. Heft 42: Der Januariustag in Neapel und die Matthäusprozession in Salerno, von Pastor Krause in Genthin. Heft 43: Ein falsches und ein echtes Lutherbild, von Hospred. D. Rogge in Potsdam. Das Heft kostet 10 Pfg., 50 4 Mk., 100 7.50 Mk. — Die Erzählungen des Pasters R. Fries bedürfen keiner Empfehlung mehr. Sie sind Lieblinge des deutschen Christenvolks geworden. Das gilt besond. von der Geschichte von den kleinen Leuten im Himmelreich: Unseres Herrgotts Handlanger, die im Verl. von F. J. Steinkopf in Stuttgart soeben in 11. Auflage erschienen ist (2 Mk.), sowie von den kleineren Erzählungen: Aus der Zerstreung gesammelt, 3., 6., 7., 11. Bändchen à 80 Pfg., 3. u. 4. Auflage. — Im gleichen Verlag aus d. deutsch. Jugend- u. Volksbibliothek: Grube: Blicke ins Seelenleben der Tiere. 4. verm. Auflage, 75 Pfg. — Im Verlag von Robert C. F. Spittl. Nachf. in Basel ist soeben in 2. Aufl. erschienen: Durchs Fenster, Erlebtes und Erzähltes von Dora Schlatter, Mk. 1.20, geb. Mk. 2. Dora Schlatter hat unverkennbar geistige Verwandtschaft mit ihrer Landsmännin Johanna Spyri. Wie diese, so hat auch sie es am liebsten mit den bescheidenen Leuten zu tun, die sich ehrlich plagen müssen, um sich redlich durchs Leben zu schlagen, die aber bei aller Sorge und Not des Diesseits doch das Vertrauen auf den himmlischen Vater nicht verlieren. Auch die Sammlung von 27 kleinen Erzählungen, die ihr „Durchs Fenster“ in ihr Schreibstübchen hineingeflogen sind, beruhten in warmem Tone von mancherlei Leid und Kummer der Menschen, über dem aber das Wort des Propheten schwebt (Jes. 35, 4): „Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Gott kommt und wird euch helfen.“

Unter den neueren Flugschriften des evang. Bundes ist eine von einem badischen Pfarrer verfaßt: „Was versteht der Katholik und was der Protestant unter Kirche?“, von Pfr. Friedrich Stober in Dürren bei Pforzheim. (Preis 45 Pfg.) Auf 28 Seiten wird die Frage eingehend und gemeinverständlich behandelt und beleuchtet. Der Verfasser offenbart auf diesem Gebiet ein gründliches Wissen und belehrt seine Leser in ansprechender Weise. Sie werden ihm gewiß dafür dankbar sein. R.

Merlei

Das Geheimnis des Glaubens. Zu dem Londoner Missionsarzt Mr. Farlane in Tschifu kam eines Tages ein Boyer und sagte: Ich bin seimerzeit bei vielen Hinrichtungen von Christen zugegen gewesen und da sind mir die folgenden zwei Fragen aufgestiegen: Was meinten diese Leute, wenn sie dankteten und angesichts des Todes erklärten: „Wir fürchten uns nicht zu sterben, wir gehen heim.“ Was ist das für ein Deim? Und zweitens: Wie erklären Sie die Tatsache, daß die Christen für eben die Leute beteten, welche im Begriff waren, sie umzubringen? Ein Glaube, der seine Bekenner zu so etwas bringt, muß eine merkwürdige Kraft haben. Sagen Sie mir: was ist das Geheimnis?

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Fr. Herrmann in Gölshausen.

Evangelischer Gottesdienst in Karlsruhe.

(— omel bei Druck des Blattes festgesetzt.)

Am 20. August (9. Sonntag n. Trinitatis).

Stadtkirche: 1/9 Uhr, Stadt, Scheel.

10 Uhr, Stadtpfr. Scharz.

Kleine Kirche: 10 Uhr, Hof. Dr. Frommel.

6 Uhr, Stadtpfr. Paul.

Johanneskirche: 9 Uhr, Stadtpfr. D. Brückner.

Christuskirche: 10 Uhr, Stadtpfr. Scheel.

Karl-Wilhelm-Schule: 1/10 Uhr, Stadtpfr. Senges.

Gemeindehaus Blücherstraße: 1/10 Uhr, Stadtpfr. Seuler.

Diakonissenhauskapelle, 10 Uhr: Pfr. Kög. — Abends 1/9 Uhr: D. Isigkeit, Käfau.

Evang.-luth. Gemeinde. Alte Friedhofskapelle: Baldbornstraße 61.

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Herrmann.

Versammlungssaal Herrenstraße 62, 8 Uhr Bibelkunde.

Evangelische Stadtmission Karlsruhe.

Bereinshaus, Adlerstraße 28. — Vom 20. bis 28. August.

Sonntag, 8 Uhr: Jungfrauenverein.

5 Uhr, Abendgottesdienst, Insp. Diemer.

Mittwoch, 8 1/4 Uhr, Bibelkunde im Vereinshaus, Insp. Diemer.

Christlicher Verein junger Männer, Kreuzstraße 28.

Sonntag, abends 8 1/2 Uhr, gefellige Zusammenkunft.

Dienstag, 1/9 Uhr: Männerbibelstunde.

Donnerstag, 8 Uhr: Christliche Bädervereinigung.

1/9 Uhr: Bibelbesprechung des Hauptvereins.

1/9 Uhr: Bibelbesprechung der Jugendabteilung.

Die Räumlichkeiten des Christl. Vereins junger Männer sowie diejenigen des Jugendvereins sind jeden Abend von 8 Uhr, am Sonntag von 2 Uhr an geöffnet. Zum Besuche dieser Abende wird beral. eingeladen.

Feste und Konferenzen:

Sonntag, 20. August, 2/3 Uhr, Bezirksfest des Gustav-Wolff-Vereins und für Heidenmission in der Kirche zu Borsfetten. — Vom 27. August bis 7. September, abends 1/9 Uhr, Evangelisationsvorträge von Pred. Dannert in Mannheim, Schwefingerstraße 90. Am 3. September, 2 Uhr, Jahresfest des Vereins für Innere Mission daselbst.

Oberrheinischer Jünglingsbund. Quittung.

Bundesbeitrag: Friedrichsthal 2.—, Wenzheim 2.50, Eisingen 5.—. Beitrag: Ruckb. 2.—, Fr. P. Kresch. 10.—, Ung. dch. Stadtm. Lieber 3.—, R. Sch. Wisserd. 3.—, Ung. dch. Seif. Lehmann 10.50. Opfer: verschiedene 10.51, Bretten 4.15, Ruitz 5.08, Golsch. 10.—, Unterwisch. 5.—, Wenz. 5.—, Eisingen

2.—, Wisserd. 2.55, Eilmend. 13.08, Bergh. 2.01, Karlsr. 15.20, Schattl. 1.11. Bez. Konf. der oberen Hardt in Ruppurr 13.37. Rechner: Carl Fr. Kraeger, Heidelberg, Bahnhofstr. 7.

Sonntag, den 20. August, nachmittags 2 Uhr

Jungfrauenfest
in Würm.

Ansprachen des Ortsgeistlichen; Pfarrer Kay aus Karlsruhe und Reiseprediger Bender.

Einladung

[8973

zur Feier des 50 jährigen Jubiläums der Gemeinde
Dürmersheim-Nu am 3. September, nachm. 2 Uhr.

Negergarn

Ist das beste baumwollene Strick-, Häckel- u. Stickgarn.

Neger-Glanz-Stickgarn, Neger-Füllgarn

nur in wasch-, licht- und luftechten Farben. 8614

Das Beste

zur Herstellung eines gesunden Likweins sind unbedingt meine Weintrauben.

Der Most wird dadurch haltbar, kräftig, nicht fest, gesund und schmeckt wie Traubenwein.

Die Herstellung ist einfach und das Vermischen mit Obstmost leicht.



Zapf's Haustrunk 8859

ist seit mehr als 30 Jahren in tausenden Familien das tägliche Getränk.

Lebens- und Gebrauchsanweisung sende unsonst und franco.

Ein Paket für 100 Str. kostet (ohne Zucker) franko nur Mf. 4, und für bessern Wein mit Malagatrauben Mf. 4.80.

Prima Weinsieder sende ich auf Wunsch franco mit.

H. Zapf, Bell-Sarmerbach (Baden).

Streng reelle und billige Bezugsquelle!
In mehr als 150000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwannensfedern, Schwannendaunen und alle anderen Sorten Bettfedern und Daunen. Reibelt und beste Reinigung garantiert! Gute, preis- und beste Reinigung garantiert! Gute, preis- und beste Reinigung garantiert! Gute, preis- und beste Reinigung garantiert!

Peecher & Co. Herford F. 1041
in Westfalen.

Proben u. Preisliste kostenfrei. Angabe v. Preislagen für Probenproben erwünscht!

Lehrkinder gesucht.

Ein ordentliches Mädchen, welches Buch hat, das Buchmachen gründlich zu erlernen, kann bis 15. Sept. unter günstigen Bedingungen eintreten bei **8872**
Herminie Weiss, Modistin, Donauschlögen, Lehenstraße.

J. Hiller, Uhrmacher,

Karlsruhe, Badstraße 24,

empfiehlt in reicher Auswahl

Faschen- und Wanduhren,

sowie

Goldwaren in bekannt guter Qualität

zu billigen Preisen.

Reparaturen werden aufs Beste ausgeführt

Beste und bill. Bezugsquelle für

Gänsefedern.

Gänsefedern, Halbdauen, Formosa-Dauen, sowie für alle andern Sorten Bettfedern.

— **Neue Bettfedern** —

• & Pfd. 0.60, 0.75, 1.25.

— **Halbdauen** —

• & Pfd. 1.50, 1.75, 2.50.

8710 **Rupf- u. Gänsefedern**

& Pfd. 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—.

— **Daunen** —

& Pfd. 2.75, 3.50, 4.—, 4.75, 5.50.

Versand franko. Garantie Zurücknahme auf meine Kosten. Past. tägl. Anerkennungs-schreib.

H. J. Wiese, Dülmen 24

Westf. Proben u. Preisliste kostenfrei.

Ein braves, fleißiges und williges Mädchen, das in allen häuslichen Arbeiten bewandert ist und schon geübt hat, auf spätestens 15. Sept. eintreten in Dienst gesucht. **8861**

Gute Behandlung, 25 Mark Monatslohn und Reisevergütung. Offerten mit Zeugnisabschriften an **Frau Rosa Merkel, Kaufmannsgattin, Zell im Wiesental, Baden.**

Am 1. Oktober wird ein ebens. Mädchen für Küche und Hausarbeit nach **Offenburg** gesucht. Für Mädchen mit guten Zeugnissen wollen sich an die Exped. d. Bl. wenden unter **F. 100.** **8935**

Eduard Förster, früher in Hemsbach (Weinheim) empfiehlt Kurgästen sein preiswertes Pensionshaus (Villa Sanssouci Förster-Ostermeyer) in Bad Nauheim. 842

Gez. 1905.

(Bedende Ankauf wird garantiert.)
Regalshner, 5 Mr. alt, best. Winterleger, 12 Stk. Rasse, 1 Stamat (20 Stk. r. 1 Jahr) 80 Mr. Große Gänse, 16 Stk. 26 Mr. 8954
Große Gänse, 6 Stück 20 Mr.
Kies transportfrei nach J. Bahnstation. Rücknahme.

J. Glaser in Hundsfeld, Kreis Dels.

Gesucht auf 15. September dargaus ein vierer, jüngerer, militärfreier **Gezschaff-**tuischer, ganz zuverlässiger Fahrer, der Pferde, Wagen und Geschirr gut im Stande hält. Etwas landwirtschaftliche Arbeiten. 40 Mr. Gehalt, gute feste Station. Burde u. Wäste. **8974**
Graf Hohenthal, Kochingen (Baden).

Geb. Fräulein sucht Stelle als Stütze der Hausfrau oder Kinderfräulein. Näheres d. **8971**
Frau U., Posthaus Schlohan, 6. Madan (B.)

Gesucht auf 1. Oktober ein zuverlässiges **Zimmermädchen**, das nähen und bügeln kann. Offerten an **Frau Direktor Bauer, Spinnerei und Weberei Offenburg.** **8969**

Für besseren Haushalt in guter Mannheimer Familie ein fleißiges, gut erzogenes **Mädchen** zu baldigem Eintritt gesucht. Alter etwa 15 Jahre. Anerbieten an die Exped. d. Bl. unter **M. 10.** **8963**

Gesucht wird auf 1. Sept. ein fleißiges, junges Mädchen das schon geübt hat, in einer kleinen Haush. in Küche und Hausarbeit. **Frau Bögelin, Heidelberg, Replerstr. 26.** **8964**

Küchenmädchen.

Die **Gr. Geil- und Pflegeanstalt Heilau** sucht für jetzt und später **Mädchen** für ihre Kochküche. Anfangslohn 60 Mr. dar für das Bierjahr neben freier Station. Auspostierungen bis zu 90 Mr. vierteljährlich. Gesuche sind an die **Verwaltungsdirektion** einzusenden. **8960**

Gesucht für sofort, spätestens bis Ende September, in ein gutes Haus nach **Wetzlar** ein tüchtiges **Mädchen**, das dürgerlich kochen kann und Hausarbeit übernimmt. Eben- daselbst ein **Zimmermädchen**, das schon in gutem Hause geübt hat. Bei entsprechenden Leistungen hoher Lohn, dauernde Stelle. **8956**
Offerten an **Friedrich Böcker, Wetzlar, Wetzlarstr. 10.**

Ein einfaches **Archt. Mädchen**, 31 Jahre alt, aus guter Fam. in der Haushaltung und auch etwas in der Krankenpflege erfahren. Sucht passende Stelle, am liebsten bei alleinlebender Dame od. Herrn. **8961**
Offerten unter **M. 2714 a. d. Exped. d. Bl.** erbeten.

Nützliches, der Schule entlassenes **Mädchen** zur Beihilfe im Haushalt auf sofort gesucht. **8970**
Frau E. Sommerlat, Vahr i. B., Logenstraße, 24.

